

Thomas
Bernhard
Der Keller

Eine Entziehung

Residenz Verlag

Die anderen Menschen fand ich in der entgegengesetzten Richtung, indem ich nicht mehr in das gehaßte Gymnasium, sondern in die mich rettende Lehre ging, gegen alle Vernunft in der Frühe nicht mehr mit dem Sohn des Regierungsrats in die Mitte der Stadt durch die Reichenhaller Straße, sondern mit dem Schlossergesellen aus dem Nachbarhaus an ihren Rand durch die Rudolf-Biebl-Straße, nicht auf dem Weg durch die wilden Gärten und an den kunstvollen Villen vorbei in die Hohe Schule des Bürger- und des Kleinbürgertums, sondern an der Blinden- und an der Taubstummenanstalt vorbei und über die Eisenbahndämme und durch die Schrebergärten und an den Sportplatzplanen in der Nähe des Lehener Irrenhauses vorbei in die Hohe Schule der Außenseiter und Armen, in die Hohe Schule der Verrückten und der für verrückt Erklärten in der Scherzhauersfeldsiedlung, in dem absoluten Schreckensviertel der Stadt, an der Quelle fast aller Salzburger Gerichtsprozesse und im Keller als Lebensmittelgeschäft des Karl Podlaha, der ein zerstörter Mensch und ein empfindsamer Wiener Charakter gewesen war und der Musiker hatte werden wollen und dann immer ein kleiner Krämer geblieben ist. Die Prozedur meiner Aufnahme in das Geschäft war die kürzeste. Der Herr Podlaha betrat den Nebenraum, in welchem ich auf ihn gewartet hatte, und schaute mich einmal kurz an und sagte, ich könne bleiben, wenn ich wolle, auf der Stelle, und er machte die Kastentür auf und holte einen seiner Geschäftsmäntel heraus und sagte, der Mantel könne mir passen, und ich schlüpfte in den Mantel hinein, und der Mantel paßte zwar nicht, aber ich konnte ihn *provisorisch* tragen, mehrere Male sagte der Podlaha *provisorisch*, und dann überlegte er kurz und führte mich durch das mit Kundschaften überfüllte

Geschäft hinaus auf die Straße ins Nebenhaus, in welchem das Magazin untergebracht war. Hier sollte ich, bis zwölf Uhr mittag, zusammenkehren mit einem Besen, den mir mein Lehrherr urplötzlich von der Magazintür heruntergeholt und in die Hand gedrückt hatte. Um zwölf wollte er, Podlaha, über alles Weitere mit mir sprechen. Er ließ mich in dem finsternen Magazin mit seiner perversen Geruchsmischung und mit der Feuchtigkeit aller Lebensmittelmagazine allein, und ich hatte inzwischen Zeit, über alles Geschehene nachzudenken. Ich hatte der Beamtin auf dem Arbeitsamt keine Ruhe gelassen, und ich hatte innerhalb einer Stunde erreicht, was ich wollte, eine Lehrstelle in der Scherzhausefeldsiedlung, *auf die nützliche Weise*, wie ich gedacht habe, unter Menschen für Menschen tätig zu sein. Ich hatte das Gefühl, einer der größten menschlichen Sinnlosigkeiten, dem Gymnasium, entkommen zu sein. Plötzlich fühlte ich: meine Existenz ist wieder *eine nützliche Existenz*. Ich war einem Alptraum entkommen. Ich sah mich schon Mehl und Schmalz und Zucker und Erdäpfel und Grieß und Brot in die Einkaufstaschen stopfen und war glücklich. Ich hatte mitten auf der Reichenhaller Straße kehrtgemacht und bin auf das Arbeitsamt und habe der Beamtin keine Ruhe gelassen. Sie hatte mir viele Adressen angeboten, aber lang keine *in der entgegengesetzten Richtung*. Ich wollte *in die entgegengesetzte Richtung*. Ich kehrte das Magazin zusammen, und um zwölf Uhr sperrte ich, wie mir aufgetragen war, ab und ging in das Geschäft hinüber, wie verabredet. Der Herr Podlaha machte mich mit dem Gehilfen (Herbert) und mit dem Lehrling (Karl) bekannt, und er sagte, er wolle über mich und von mir gar nichts wissen, ich solle nur die Formalitäten erledigen und im übrigen *nützlich* sein. Tatsächlich hatte er das Wort *nützlich* plötzlich von sich aus ausgesprochen, ganz ohne Nachdruck, als ob es sich bei dem Wort *nützlich* um ein Lieblingswort von ihm handelte. Für mich war es mein Stichwort. Eine Periode der Nutzlosigkeit hatte ich abgeschlos-

sen, schien mir, eine Unglücksperiode, eine fürchterliche Epoche. Zwei Möglichkeiten hatte ich gehabt, das ist mir auch heute noch klar, die eine, mich umzubringen, wozu mir der Mut fehlte, und/oder das Gymnasium zu verlassen, von einem Augenblick auf den andern, ich hatte mich nicht umgebracht und war in die Lehre. Es ging weiter. Zuhause reagierten sie apathisch (meine Mutter, mein Vormund), mit größter Verstandes- und Verständnisbereitschaft (mein Großvater). Sie hatten sich mit der neuen Situation im Augenblick abgefunden, es hatte nicht die kürzeste Debatte gegeben. Ich war ja schon die längste Zeit mir selbst überlassen gewesen, *wie* allein ich tatsächlich gewesen war, ist mir zu diesem Zeitpunkt deutlich geworden. Die Existenz packen und zum Fenster hinaus- oder den Angehörigen vor die Füße werfen, in jedem Falle hätte es die gleiche Wirkung gehabt. Ich stellte die Schultasche, wie sie war, in die Ecke und berührte sie nicht mehr. Die Enttäuschung meines Großvaters hatte er selbst gut verbergen können, er träumte jetzt von einem tüchtigen, großen Kaufmann, in welchem sich, so er, mein Genie vielleicht noch idealer als in irgendeiner anderen Geistesverfassung verwirklichen ließe. Er gab die Schuld für mein Scheitern den Zeitumständen, daß ich in die unglücklichste aller Perioden hineingeboren worden war, direkt in den Abgrund, aus welchem es nach menschlichem Ermessen kein Entkommen mehr gab. Auf einmal waren für ihn, der sie zeitlebens immer und mit der Inständigkeit seiner Erfahrung verachtet hatte, die Kaufleute ehrenwert und ein Kaufmann nicht ohne Größe. Ich selbst hatte keine Vorstellung von meiner Zukunft, ich wußte nicht, was ich werden wollte, ich wollte nichts werden, ich hatte mich ganz einfach nützlich gemacht. In diesem Gedanken hatte ich plötzlich und unerwartet Zuflucht. Ich war jahrelang in eine Lernfabrik gegangen und war an einer Lernmaschine gessen, die meine Ohren taub und meinen Verstand zu einem verrückten gemacht hatten, jetzt war ich auf einmal wieder mit Menschen

zusammen, die von dieser Lernfabrik gar nichts wußten und die von dieser Lernmaschine nicht verdorben waren, weil sie mit ihr nicht in Berührung gekommen waren. Ich liebte, was ich jetzt sah, und nahm es ernst. Tage, an welchen Hunderte Menschen im Geschäft waren und an welchen der Keller um acht Uhr früh wie nichts anderes als eine Lebensmittelfestung gestürmt worden war von den Hungernden und halb Verhungerten, wechselten mit Tagen ab, die den alten Vereinsamten und den Trinkerinnen gehörten. Der Keller als Lebensmittelgeschäft des Karl Podlaha aber war immer der Mittelpunkt der Siedlung gewesen, hier gab es keinen anderen Unterhaltungsort, kein Gasthaus, kein Kaffeehaus, nur die ganz auf die Vernichtung und auf die Kompromittierung ihrer Bewohner hin konstruierten Bauten, in deren Eintönigkeit und Abscheulichkeit jedes, ganz gleich welches Gemüt verkommen und absterben und zugrunde gehen mußte. In den Keller kamen die Frauen, auch wenn sie nichts einzukaufen hatten, ganz ohne den geringsten Einkaufsgrund, immer wieder plötzlich beinahe alle zu irgendeiner Zeit aus Verlegenheit, nur um ein paar Worte wechseln zu können, es war klar schon bei ihrem Erscheinen auf der Betontreppe und vollkommen klar, waren sie in den Keller herunter- und hereingekommen, daß sie nur ihrem entsetzlichen Zuhause entflohen waren auf eine Beruhigung, auf eine Lebensmöglichkeit. Der Keller ist für viele dieser Siedlungsmenschen immer wieder die einzige und letzte Rettung gewesen. Viele hatten sich den Kellerbesuch zur Gewohnheit gemacht und erschienen tagtäglich, nicht aus Geldmangel betreten sie unter Umständen mehrere Male am Tag den Keller, um eine Kleinigkeit, fünf Deka Butter zum Beispiel, einzukaufen, sondern weil sie auf diese Weise die Möglichkeit hatten, in, wie es schien, lebensnotwendigen kürzeren Abständen in den Keller herunterzukommen, ihrer in vielen Fällen tödlichen Umgebung zu entfliehen. Die Verlegenheit, mit welcher sie in den Keller herunterkamen, war ihnen ein Un-

schuldsbeweis. Erst jetzt, in diesen Tagen meiner neuen Umgebung, hatte ich wieder den direkten, den unmittelbaren direkten Zugang zu Menschen, ein solcher unmittelbarer, direkter Zugang zu Menschen war mir jahrelang nicht mehr möglich gewesen, mein Kopf zuerst, dann auch mein Gemüt waren unter der tödlichen Haube der Schule und ihrer Unterrichtszwänge schon beinahe erstickt, und alles außerhalb der Schule und ihrer Zwänge hatte ich jahrelang nurmehr noch undeutlich, durch den Nebel des Unterrichtsstoffes wahrgenommen, jetzt sah ich wieder Menschen, und ich hatte den unmittelbaren Kontakt mit ihnen. Ich hatte jahrelang in Büchern und Schriften und Köpfen existiert, die nichts anderes als Bücher und Schriften gewesen waren, in dem muffigen Geruch der verschimmelten und vertrockneten Geschichte, fortwährend so, als ob ich selbst schon Geschichte gewesen wäre. Jetzt existierte ich in der Gegenwart, in allen ihren Gerüchen und Härtegraden. Ich hatte diesen Entschluß gefaßt und diese Entdeckung gemacht. Ich lebte, jahrelang war ich schon tot gewesen. Die meisten meiner Eigenschaften, absoluten Vorzüge meines Charakters, waren schon in den ersten Tagen im Keller wieder zum Vorschein gekommen, nachdem sie jahrelang verschüttet und von den Widerigkeiten der Erziehungsmethoden zugedeckt gewesen waren, entwickelten sie sich wie von selbst in der neuen Umgebung, die einerseits von meinen Mitarbeitern im Geschäft, andererseits von den Kunden als Menschen oder Menschen als Kunden geprägt gewesen war und vor allem in der, wie ich gleich bemerkte, ungeheueren *Nützlichkeit* des Spannungsverhältnisses zwischen diesen beiden Menschengruppen, in welchem ich meine Arbeit verrichtete, eine Arbeit, die mir vom ersten Augenblick an Vergnügen gemacht hatte. Da ich zu dem Zeitpunkt eines Lebensmittelauftritts in das Lehrverhältnis eingetreten war, bestand meine Tätigkeit schon Stunden nach Lehrstellenantritt nicht mehr nur aus Zusammenkehren und Ordnungsmachen, gegen

Abend, als sich die Ermüdung meiner Mitarbeiter bemerkbar machte, war ich schon auf die Probe gestellt worden und verkaufte, und ich hatte die Probe bestanden. *Ich wollte von Anfang an nicht nur nützlich sein, ich war nützlich, und meine Nützlichkeit war zur Kenntnis genommen worden*, wie bis zu meinem Eintreten in den Keller meine Nutzlosigkeit zur Kenntnis genommen worden war, so viele Jahre der Nutzlosigkeit habe ich mit meiner Entscheidung, in die Lehre zu gehen, abrechnen können, wie ich alt geworden bin, dachte ich. Und heute weiß ich, daß tatsächlich diese Kellerjahre die nützlichsten Jahre meines Lebens gewesen sind, wie ich weiß, daß die Jahre vorher nicht vollkommen nutzlos gewesen waren, aber damals, bei meinem Eintritt in den Keller und mit dem Aufgenommensein in die Arbeitsgemeinschaft Podlaha, hatte ich hundertprozentig das Gefühl gehabt, daß alles vorher völlig nutzlos gewesen sei. Die Kellerzeit war vom ersten Augenblick an eine kostbare Zeit gewesen, keine sich endlos und sinnlos durch meinen Kopf ziehende, meine Nerven abtötende, unendlich hoffnungslose, auf einmal existierte ich *intensiv, naturgemäß, nützlich*. Die Schwierigkeiten, die sich mir in den Weg gestellt hatten, waren gleich überwunden, ja es hatte im Grunde keinerlei Schwierigkeiten gegeben, alles, was sich mir im Keller in den Weg gestellt hatte, war ja von mir gewünscht, alles war Abkehr gewesen von meiner bisherigen Existenz, das genaue Gegenteil in fast allem, eine rücksichtslose Demaskierung hatte sich hier schon in den ersten Tagen vollzogen gehabt, die von mir jahrelang als eine Schreckenszeit empfundene hatte sich hier tatsächlich als eine schreckliche Zeit erwiesen, alles auf einmal ein Trugschluß, ein Irrtum, das wollte ich ja. Wenn ich vorher geglaubt hatte, ich hätte nicht die geringste Zukunft, auf einmal hatte ich eine solche, und jeder Augenblick hatte plötzlich, was längst schon abgestorben gewesen war, Faszination. Ich redete mir nicht, wie vorher so oft, immer wieder nur eine Zukunft ein, ich hatte sie. Ich hatte mein

Leben wieder. Und ich hatte es auf einmal wieder vollkommen in der Hand. Ich hatte nur eine Kehrtwendung machen müssen auf der Reichenhaller Straße, dachte ich, und anstatt ins Gymnasium in die Lehre zu gehn, anstatt in den Schulpalast in den Keller. In der Scherzhausefeldsiedlung sah ich die Menschen, von welchen ich immer gehört, die ich aber niemals gesehen hatte, von meinem Großvater wußte ich, daß es diese Unglücksmenschen in Armut und in Verzweiflung gibt, aber ich hatte sie nie aus nächster Nähe gesehen. Die Verantwortlichen der Stadt taten alles, um die Zustände, die in der Scherzhausefeldsiedlung herrschten, zu vertuschen, aber die Zeitungen berichteten darüber, und später, als Gerichtsberichterstatter für das *Demokratische Volksblatt*, habe ich selbst wöchentlich über Angeklagte aus der Scherzhausefeldsiedlung zu berichten gehabt. Die meisten von ihnen waren mir von meiner Kellerlehrstelle her bekannt, und es war damals schon vorauszusehen gewesen, daß sie eines Tages vor Gericht stehen würden, der Grund, warum sie jetzt vor Gericht stehen, habe ich dann immer während der Verhandlungen gedacht, ist alles das, das ich selbst aus meiner eigenen Kellerzeit zu gut kenne. Die Richter kannten nicht, was ich kannte, und sie machten sich auch nicht die Mühe, einem Menschenschicksal auf den Grund zu gehen, sie verhandelten eine Sache wie die andere, hielten sich an die Papiere und an die sogenannten unumstößlichen Tatsachen und urteilten ab, ohne den Abgeurteilten zu kennen und ohne die Umwelt des Abgeurteilten zu kennen und ohne seine Geschichte zu kennen und ohne die Gesellschaft zu kennen, die ihn zu dem Verbrecher gemacht hatte, zu welchem er vor Gericht abgestempelt wurde. Die Richter hielten sich beinahe ausschließlich an die Papiere und zerstörten mit ihren brutalen, geistlosen und völlig gefühllosen, ja geistfeindlichen und gefühlfeindlichen Gesetzen den Menschen, der ihnen vorgeführt wurde. An jedem Tag mindestens einmal zerstörte die schlechte Laune eines Richters das Leben und die

Existenz eines dieser Menschen als Angeklagten, das festzustellen, war und ist fürchterlich. Aber jetzt ist nicht der Zeitpunkt, den Richterstand zu skizzieren, ich will nur sagen, Jahre nachdem ich meine Lehre im Keller beendet gehabt hatte, traf ich viele von den Kellerkunden vor den Gerichtsschranken wieder, und auch heute noch werde ich, wenn ich die Zeitungen aufmache, mit Namen konfrontiert, die ich aus dem Keller kenne, mit Kellerschicksalen, mit Scherzhauserfeldsiedlungsmenschen, die in die Gerichtsspalten kommen, auch heute noch, dreißig Jahre nach meiner Kellerlehre, in die Gerichtsspalten kommen. Ich wußte, warum ich die Beamtin im Arbeitsamt Dutzende von Karteikarten aus dem Karteikasten herausnehmen hatte lassen, ich wollte *in die entgegengesetzte Richtung*, diesen Begriff *in die entgegengesetzte Richtung* hatte ich mir auf dem Weg in das Arbeitsamt immer wieder vorgesagt, immer wieder *in die entgegengesetzte Richtung*, die Beamtin verstand nicht, wenn ich sagte, *in die entgegengesetzte Richtung*, denn ich hatte ihr einmal gesagt, ich will *in die entgegengesetzte Richtung*, sie betrachtete mich wahrscheinlich als verrückt, denn ich hatte tatsächlich mehrere Male zu ihr *in die entgegengesetzte Richtung* gesagt, wie, dachte ich, kann sie mich auch verstehen, wo sie doch überhaupt nichts und nicht das geringste von mir weiß. Sie hatte mir, schon ganz verzweifelt über mich und über ihren Karteikasten, eine Reihe von Lehrstellen angeboten, aber diese Lehrstellen waren alle nicht *in der entgegengesetzten Richtung* gewesen, und ich mußte ihre Lehrstellenangebote ablehnen, ich wollte nicht nur in eine *andere* Richtung, ich wollte in die *entgegengesetzte* Richtung, ein Kompromiß war unmöglich geworden, so hatte die Beamtin immer wieder eine Karteikarte aus dem Karteikasten herausziehen gehabt, und ich hatte diese Karteikartenadresse abzulehnen gehabt, weil ich kompromißlos *in die entgegengesetzte Richtung* wollte, nicht nur in eine andere Richtung, nur *in die entgegengesetzte*. Die Beamtin hatte es so gut wie ihr möglich

mit mir gemeint, und wahrscheinlich war sie von den ihr besten Adressen ausgegangen, sie betrachtete zum Beispiel eine Lehrstellenadresse in der Stadtmitte, also die Adresse eines der größten angesehensten Kleidergeschäfte mitten in der Stadt, als die allerbeste, und sie verstand ganz einfach nicht, daß mich nicht die *allerbeste* Adresse interessierte, sondern nur *die entgegengesetzte*, sie, die Beamtin, hatte mich ganz einfach gut unterbringen wollen, aber ich wollte ja gar nicht gut untergebracht sein, im Gegenteil, ich wollte *in die entgegengesetzte Richtung*, immer wieder hatte ich vorgebracht, *in die entgegengesetzte Richtung*, aber sie ließ sich dadurch nicht beirren, mir ihrerseits immer wieder eine sogenannte gute Adresse aus dem Karteikasten herauszuziehen, heute höre ich noch ihre Stimme Adressen sagen, die jeder in der Stadt kennt, die stadtbekanntesten und stadtbühmtesten Adressen, aber diese Adressen interessierten mich nicht, daß es sich um ein Geschäft handeln müsse, in das Menschen eintreten, *sehr viele Menschen*, hatte ich ihr sofort nach meinem Eintreten gesagt gehabt, aber ihr doch nicht erklären können, was ich meinte, wenn ich sagte, *in die entgegengesetzte Richtung*, ich hatte ihr erklärt, daß ich so viele Jahre durch die Reichenhaller Straße in die Stadt in das Gymnasium gegangen sei, jetzt wollte ich *in die entgegengesetzte Richtung*, gutmütig, wie sie gewesen war, entschlossen, wie ich, hatten wir über eine halbe Stunde das Karteikartenspiel gespielt, indem sie eine Karteikarte aus dem Karteikasten herauszog und eine Adresse nannte und ich die Adresse ablehnte; ich lehnte jede Adresse ab, weil keine dieser von ihr aus dem Karteikasten herausgezogenen Adressen jene gewesen war, die ich suchte, alle diese von mir abgelehnten Adressen, und damals hatte es, zum Unterschied von heute, Hunderte von offenen Handelslehrstellen in Salzburg gegeben, waren *keine Adressen in der entgegengesetzten Richtung* gewesen, die ich wünschte, die besten Adressen, die sich denken lassen, aber keine *in der entgegengesetzten*

Richtung, bis die Adresse des Karl Podlaha in der Scherzhauserfeldsiedlung an der Reihe gewesen war. Genau die Adresse hatte die Beamtin zögernd, anders als die andern, aus dem Karteikasten herausgezogen, eine von ihr aus überhaupt nicht in Frage kommende Adresse, das hatte ich sofort gesehen, und sie hatte die Adresse des Podlaha auch nur widerwillig ausgesprochen, widerwillig den Namen Podlaha gesagt, widerwillig die genaue Adresse angegeben, widerwillig das Wort *Scherzhauserfeldsiedlung* ausgesprochen. Das Wort Scherzhauserfeldsiedlung war ihr das widerwärtigste gewesen, sie hatte sich überwinden müssen, es auszusprechen. Diese Adresse käme für mich aber wahrscheinlich überhaupt nicht in Frage, sagte die Beamtin, ohne den Satz, *die Adresse kommt für dich nicht in Frage*, auch wirklich auszusprechen, alles an ihr und in ihr behauptete das, aber genau diese Adresse war die Adresse gewesen, die für mich in Frage gekommen war, denn die Adresse des Podlaha war die Adresse genau *in der entgegengesetzten Richtung*, allem Anschein nach glaubte mir die Beamtin nicht, als ich sagte, diese Adresse sei für mich die richtige und ich hätte diese Adresse gesucht, das Wort *Scherzhauserfeldsiedlung*, vor welchem sie von Natur aus zurückschreckte, hatte auf mich eine ungeheuerere Anziehungskraft, und ich sagte mehrere Male das Wort *Scherzhauserfeldsiedlung*, schon um ihre Reaktion festzustellen, die die schmerzhafteste gewesen war, immer wieder schaute die Beamtin in mein Gesicht, hörte gleichzeitig, wie ich *Scherzhauserfeldsiedlung* sagte, und ist entsetzt gewesen, daß ich mir gerade diese Adresse im Kopf notierte. Sie hatte weitere Karteikarten aus dem Karteikasten herausziehen wollen, aber ich sagte, ich sei mit dieser Adresse zufrieden, diese Adresse sei die richtige, und wenn ich an dieser Adresse nicht aufgenommen würde, so werde ich wiederkommen, und die Beamtin möge mir dann eine ähnliche Adresse auch *in dieser entgegengesetzten Richtung* wie die Adresse des Podlaha in der *Scherzhauserfeldsiedlung* geben. Ei-

nerseits war die Beamtin froh gewesen, daß sie mich zufrieden gestellt hatte, andererseits war sie entsetzt gewesen über meine Gedanken, in welche ich sie hineinschauen hatte lassen. Sie hatte mir die besten, die allerbesten Adressen und also Möglichkeiten für mein Weiterkommen aus dem Karteikasten herausgesucht, und ich hatte mich auf die schlechteste, die allerschlechteste, wie sie glaubte, gestürzt. Nicht daß sie mich davor gewarnt hätte, in die Scherzhauserfeldsiedlung zu gehen, aber sie haßte schon das Wort *Scherzhauserfeldsiedlung*, und das Wort *Podlaha* war ihr zutiefst zuwider gewesen, wie ich merkte, und die ganze Richtung, die ich selbst als *entgegengesetzte Richtung* bezeichnete, verachtete sie, und in dem Augenblick, in welchem ich Anstalten machte, *in diese entgegengesetzte Richtung*, also in die Scherzhauserfeldsiedlung zu gehen, alle ihre gutgemeinten Vorschläge mißachtend, und sie mußte gesehen haben, wie ernst es mir mit der Adresse des Podlaha in der Scherzhauserfeldsiedlung gewesen war, hatte sie auch für mich nurmehr noch Verachtung übrig, es war ihr vollkommen unverständlich, wie ein junger, offensichtlich intelligenter Mensch, zwei, drei Stunden vorher noch Gymnasiast, wenn das Ganze mit mir, wie sie denken mochte, vielleicht doch nichts anderes als ein augenblicklich erschreckend verheerender Fieberzustand gewesen war, das in ihren Augen Bestmögliche, Großartige ausschlagen und sich für das Schlechtestmögliche, Verachtenswerte, Fürchterliche, ja Entsetzliche entscheiden kann, und sie konnte sich wahrscheinlich nur dadurch retten, daß sie mich überhaupt nicht mehr ernst nahm. Eine Gymnasiasten-, eine Pubertätsperiode, mochte sie sich gedacht haben, wie ich aus ihrem Zimmer hinausgegangen bin. Aber ich bin nicht mehr wiedergekommen, das mußte ihr doch zu denken gegeben haben. Der nicht ungewöhnliche Fieberzustand eines verwirrten Schülers, mochte sie sich gedacht haben, der längst wieder vorbei ist, aber wahrscheinlich hatte sie mich sofort vergessen. Zu dem Schulmechanismus hatte ich überhaupt

keine Beziehung gehabt und aus diesem Grunde auch niemals zu allen diesen mit diesem Schulmechanismus zusammenhängenden Menschen, während ich von allem, das mit dem Keller zusammenhing, sofort und auf das intensivste angezogen gewesen war, alles in diesem Keller und alles, das mit dem Keller in Zusammenhang war, bedeutete für mich Faszination und nicht nur Faszination, sondern Zugehörigkeit, Inständigkeit, ich fühlte mich diesem Keller und diesen Menschen zugehörig, während ich mich der Welt der Schule niemals zugehörig gefühlt hatte, die Reichenhaller Straße war, wie ich jetzt sah, niemals meine Straße gewesen, wie sie niemals meine Richtung gewesen war, meine Straße und meine Richtung waren die Rudolf-Biebl-Straße, ich ging *meinen* Weg, wenn ich durch die Rudolf-Biebl-Straße ging, an der Lehener Post vorbei, an den Gemüsegärten der Bulgaren vorbei, an den Sportplatzplanken, durch die Siedlung zu meinen Menschen, während alles in der anderen Richtung niemals das Meinige gewesen war, der Weg durch die Reichenhaller Straße, kann ich sagen, ist immer der gewesen, der mich ununterbrochen und mit der größten Rücksichtslosigkeit, die sich denken läßt, von mir selbst entfernt hat, hinein in eine tagtägliche Fürchterlichkeit, deren Konsequenzen auf einmal nur noch tödliche Konsequenzen hatten sein können, der Weg durch die Rudolf-Biebl-Straße ist der Weg *zu mir* gewesen, an jedem Tage, den ich durch die Rudolf-Biebl-Straße in die Scherzhauserfeldsiedlung in den Keller gegangen bin, habe ich mir gedacht, ich gehe zu mir selbst, und ich gehe mit jedem Tag mehr und mehr zu mir selbst, während ich auf dem Weg durch die Reichenhaller Straße immer denken hatte müssen, daß ich von mir weg gehe, aus mir heraus und von mir weg, immer nur dahin, wohin ich gar nicht gehen wollte, ich war auf diesen Weg gezwungen worden von meinen Erziehern, von meinen Verwaltern, von meinen Vermögensverwaltern, die mein Vermögen, mein *Geistesvermögen* und mein *Körpervermögen* verwalteten und immer nur

schlecht verwalteten und die diesen fürchterlichen tödlichen Weg für mich ausgesucht und bestimmt hatten, keine Widerrede hatten sie geduldet, da hatte ich plötzlich kehrtgemacht und bin an dem Fischer-von-Erlach-Krankenhaus vorbei durch die Gaswerkgasse auf das Arbeitsamt, und schon auf diesem Weg, schon im Augenblick der Kehrtwendung hatte ich gedacht, daß ich *jetzt auf dem richtigen Wege* sei.